

Was steckt hinter der Weisheit Gottes?

(5. Kapitel zur Serie: „Wo und wie findet man die Weisheit?“)

Franz von ASSISI (13 Jhd.) sagt: Der Leib ist unsere Zelle und die Seele ein „Einsiedler“, die in der Zelle weilt, um dort zu Gott zu beten und über ihn nachzudenken. „Wenn daher die Seele nicht in Ruhe und Einsamkeit in ihrer Zelle bleiben mag, dann nützt...die Zelle wenig“.

Demzufolge können wir ohne die Mithilfe der Seele nicht in die Tiefendimension der Weisheit Gottes eindringen, da die Seele allein das nötige Geistespotenzial besitzt, um ihn in unserem Innenraum begegnen zu können. **Woher kommt das? Von Gott selbst.** Siehe hierzu Ezechiel (36, 27): „Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt.“

Aber was passiert, wenn man die Seele vernachlässigt, wenn man vor allem darauf bedacht ist, die „Zelle“ auszubauen, verschönern, kultivieren, prachtvoller und angenehmer zu gestalten? Wenn man sich mehr zur „Peripherie“, statt zum Zentrum bewegt? Zugegeben, für einen Aussenstehenden ist das nicht leicht zu beurteilen. Dennoch deutet vieles darauf hin, dass eine **bloss naturimmanente**, das heisst, **weltbezogene Entwicklung der Persönlichkeit, die Seele verarmen lässt.** Eine „verarmte“ Seele aber verkennt die Tiefendimension ihrer Fehler und verliert die Fähigkeit, den Sinn der Gebote Gottes zu verstehen. Darum hat zum Beispiel das Konzil von Trient (Versammlung der Bischöfe und Kardinäle im Jahre 1563) u.a. beschlossen, in „Zellen“, beziehungsweise in Kirchen, nur klare und einfache Bilder und Malerei aufstellen zu lassen, die die Glaubensinhalte der katholischen Lehre verdeutlichen. Dem Konzil schwebte also **eine einfache Bildsprache** vor.

Doch es kam anders. Viele Kirchenvorsteher betätigten sich später vor allem als Förderer von Kunst, Wissenschaft, wurden Bauherren von Barockkirchen, Bistumsresidenzen und repräsentativen Privatschlösser. Sie stellten das eigene Begehren vor der Ehrfurcht der Botschaft Christi vor. Zahlreiche barocke Prachtbauten dokumentieren ihren Anspruch auf Macht und Repräsentation. An den Höfen der Bistümer ging es zu, so Professor Dr. S. Schraut von der Universität der Bundeswehr in München, wie in den weltlichen Höfen des damaligen Reiches.

(*Zwischenfrage:* Hat nicht auch Papst Benedikt XVI., als er zum ersten offiziellen Besuch nach Deutschland kam, die Priesterschaft vor einer „Verweltlichung“ ermahnt?)

Ein begeisterter Bauherr war zum Beispiel auch der Fürstbischof Lothar Franz **von Schönborn (1693-1729)**. Er nannte sich selbst „Bauwurm“. Seinen **privaten**

Wohnsitz liess er sich von 1711 bis 1718 im oberfränkischen Pommersfelden Schloss Weissenstein errichten. Es besteht aus fünf hufeisenförmig miteinander verbundenen Pavillons. Vor allem das Treppenhaus der Schlossanlage erregte Bewunderung. Für den Bauherrn war klar: Schlossbau, Treppensaal und Gemäldegalerie sollten Selbstbewusstsein zeigen und von eigener Bedeutung künden. Über Jahre hinweg nahmen in den Schönborn'schen Briefwechseln die bauliche Konzeption und Gestaltung des Galeriesaals genauso viel Raum ein, wie die damals aktuellen Fragen der Politik oder familiäre Nachrichten. (Vgl. Das Magazin für Geschichte „DAMALS“, 48. Jahrgang, 2016)

1. Bild vom privaten Wohnsitz des Bischofs Lothar Franz von Schönborn:



2. Das Würzburger Residenzschloss, zwischen 1720 und 1744 unter Fürstbischöfen Johann Philipp Franz und Friedrich Karl von Schönborn erbaut:



Ich denke, auch wir sind in gewisser Hinsicht „**Bauherren**“. Bauherren unseres eigenen **selbst**, aber so, dass wir nicht selten unseren Weg zu Gott **verbauen**.

Einige Gegenbeispiele.

Während meiner Praxistätigkeit in Zürich, besuchte mich einmal der heutige Erzbischof von Tirana (Albanien), Rrok Kola **Mirdita**. Er sagte, wenn ich einmal nach Tirana kommen sollte, er könne mich nicht in einem schönen Büro empfangen. Sein Büro befindet sich in einer Baracke.

Mario José Bergoglio, **Papst Franziskus** (79), wohnte als Erzbischof in Buenos Aires (Argentinien) in einer einfachen Zweizimmerwohnung und benütze jeweils die Strassenbahn. Auch heute wohnt er in einer kleinen Wohnung im Gästehaus des Vatikans, „*Santa Martha*“. Er benützt einen Gebrauchtwagen. Kürzlich ging er zu einem Optiker, doch zuvor erkundigte er sich, ob es möglich ist, aus Kostengründen, nur die Gläser zu wechseln.

An diesen Beispielen ist spürbar, wohin uns die WEISHEIT Gottes führen will: In den *Exodus der inneren Hingabe*, wo man „geräuschlos“ die Schönheit der Demut, Einfachheit und der Freude an Gottes Geboten entdecken kann. All das kann, wie diese Beispiele zeigen, auch „nahtlos“ nach aussen hin gelangen.

Es ist mir klar: Das Ganze ist **eine enorme Herausforderung** und man weiss oft nicht, wie und wo man überhaupt beginnen soll. Nun zu „Beruhigung; dem grossen Apostel PAULUS erging es nicht anders. Freimütig und treffend bekennt er, an was er und unsere „condition humana“ krankt:

„Ich weiss, dass in mir, das heisst in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der so handelt, sondern die in mir wohnende Sünde. Ich stosse also auf das Gesetz, dass in mir das Böse vorhanden ist, obwohl ich das Gute tun will. (Römer, 7,18-21)

Was nun? Hier hilft das **Gebet**. Für Jean-Pierre **de Caussade** (1675-1750), der meistgelesene christliche Schriftsteller der letzten hundert Jahre, geben Gebet und ehrliche Absichten die Garantie dafür, dass Gott zufrieden ist mit unserem schwachen Können, unvollkommenen Worte und Taten, und dass er diese immer wieder zu unserem geistlichen Fortschritt verwandeln kann – während wir uns, wie Paulus, gedemütigt fühlen. Und es ist gut so.

Ich glaube, **das** steckt hinter der Weisheit Gottes. Konkret: seine **Geduld und Güte**.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.